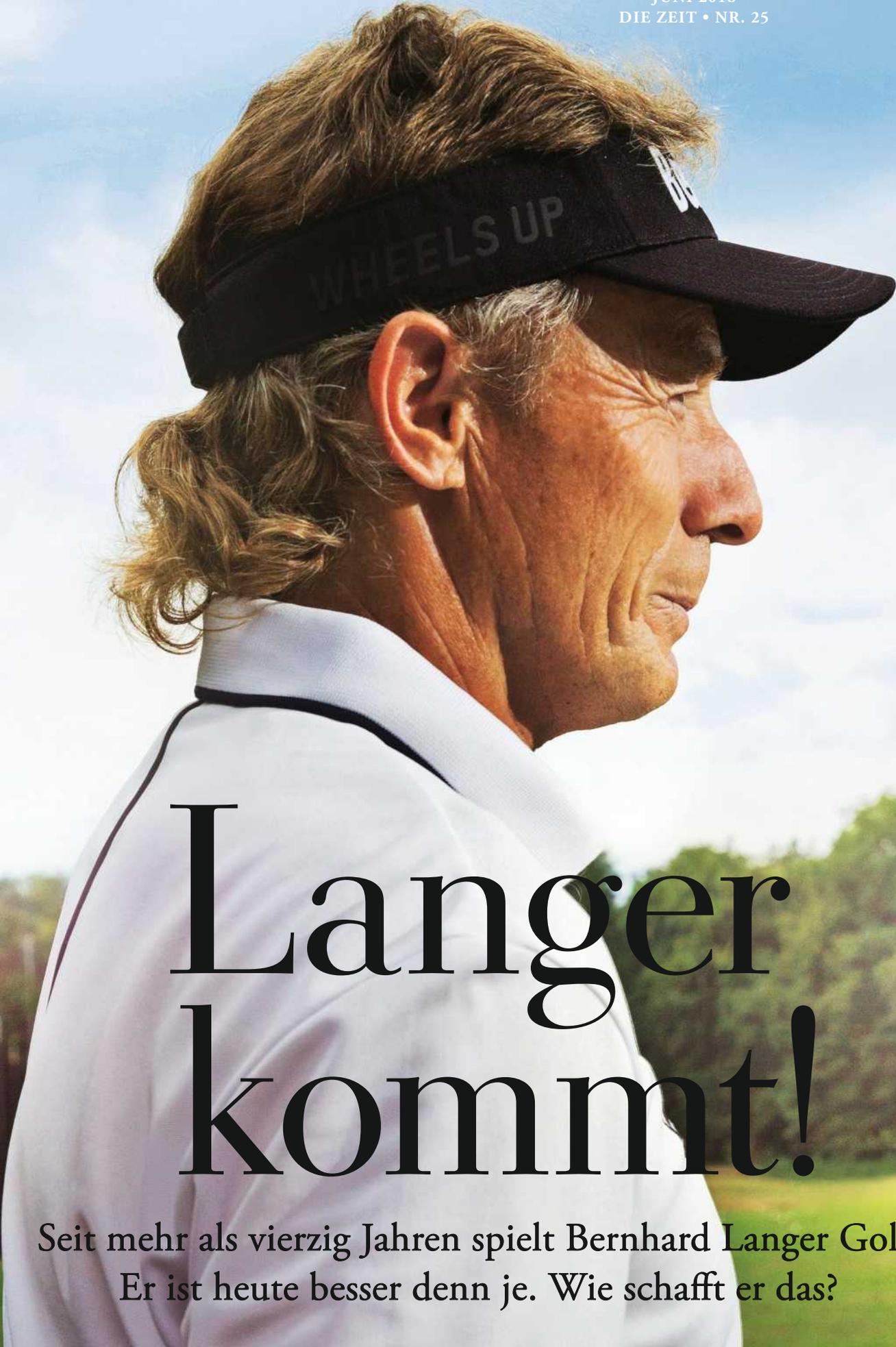


ZEIT GOLFFEN

JUNI 2018
DIE ZEIT • NR. 25

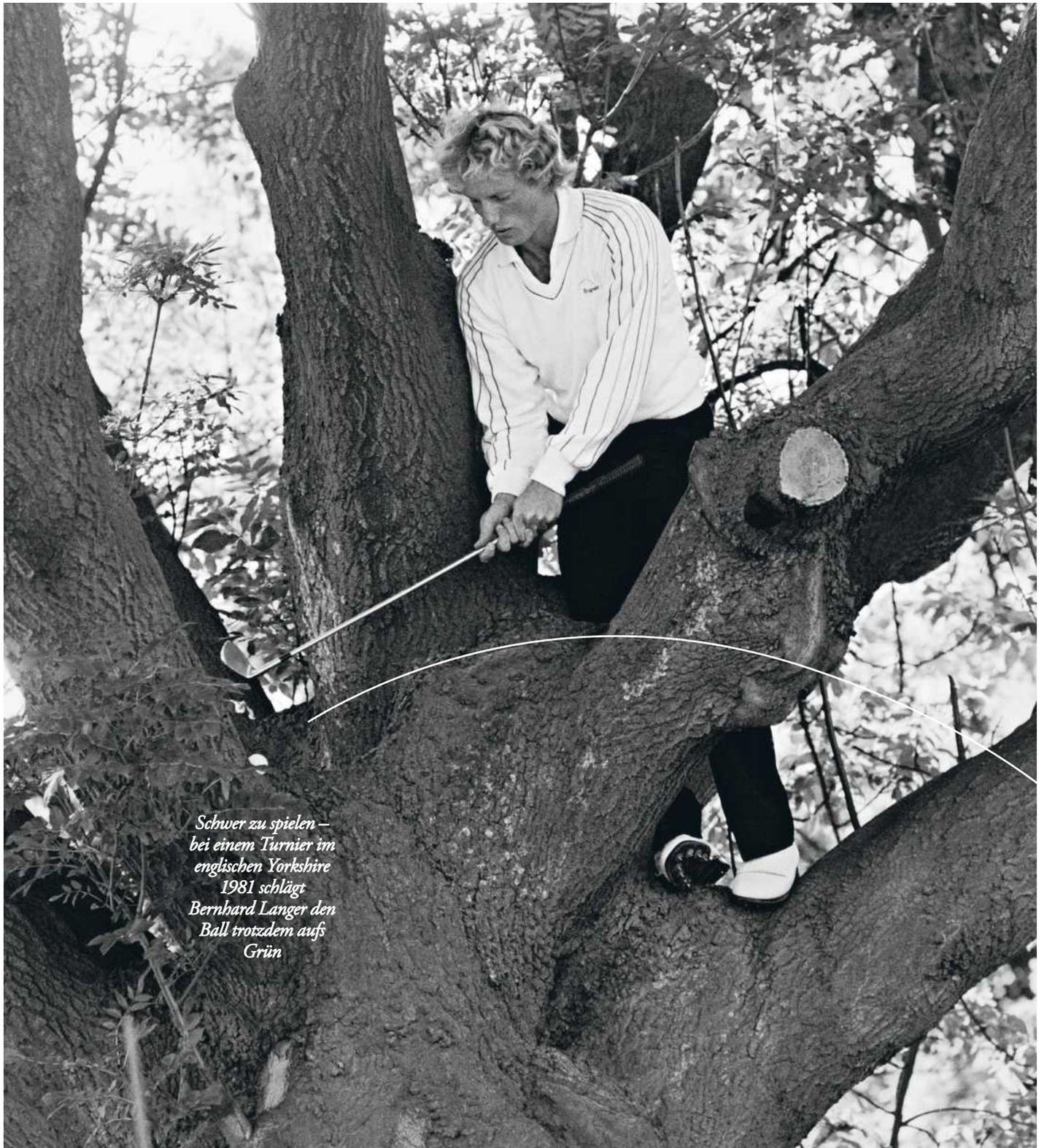
A profile photograph of Bernhard Langer, a professional golfer, looking towards the right. He is wearing a black visor with the text 'FEELS UP' and a white polo shirt with a dark stripe on the shoulder. The background shows a golf course with green grass and trees under a blue sky with light clouds.

Langer kommt!

Seit mehr als vierzig Jahren spielt Bernhard Langer Golf.
Er ist heute besser denn je. Wie schafft er das?

Langer kommt!

Seinen ersten Major-Titel gewann Bernhard Langer 1985. Wie schafft er es, die Zuschauer in aller Welt immer noch zu begeistern? VON HANNS-BRUNO KAMMERTÖNS



*Schwer zu spielen –
bei einem Turnier im
englischen Yorkshire
1981 schlägt
Bernhard Langer den
Ball trotzdem aufs
Grün*

Fotos: Phil Sheldon/Popperfoto/Getty Images; Werek/Imago; Hulton Archive/Getty Images; Augusta National/Getty Images

S

Seine bloße Anwesenheit reicht. Die Gegenwart dieses Mannes kann selbst solche Golfer aus der Fassung bringen, die auf einer Runde schon viel erlebt haben. Auch an diesem Morgen auf dem Gelände des Frankfurter Golfclubs ist dies zu erleben. Gut und gerne fünfzig glückliche Menschen, Kunden einer Hamburger Privatbank, sind auserwählt, um mit Bernhard Langer über den Platz zu gehen. Aber das sagt sich so leicht. Unter seinen Augen in Ruhe den Ball anzusprechen, locker zu schwingen und dann die Kugel auch noch gut zu treffen. Es schlägt sich irgendwie anders, wenn ein zweifacher Masters-Sieger mit auf den Schläger schaut.

Bernhard Langer ist ein guter Pädagoge, das wird schnell klar. Was immer er sieht, er geizt nicht mit Lob. Nachricht statt Kopfschütteln. So wie ein guter Fahrlehrer, der sich beherrscht, wenn jemand Kupplung und Bremse verwechselt. »Es gibt immer einen nächsten Ball«, sagt Langer. Und das stimmt ja auch.

Man muss ihn nicht mehr vorstellen. Sechzig Jahre ist der Anhausener mittlerweile alt. Seit Jahrzehnten einer der besten Golfspieler der Welt. Vor allem, er hat sich auch sonst nicht verändert. Wie bei einer ersten Begegnung vor gut 25 Jahren hat er noch immer die gleiche, leicht untersetzte, athletisch wirkende Figur. Mittlerweile durchziehen kleine Falten sein sonnengebräuntes Gesicht, das immer schon eine provozierende Ruhe ausstrahlte. Die verliert Langer auch nicht, wenn er selber einen Schläger in die Hand nimmt, das Ritual beginnt.

Zuvor ein kurzer Blick durch das Fernglas, der Weitenmesser meldet das Grün in

knapp zweihundert Metern. Wortlos reicht der Caddy ein Eisen 6. Langer stellt sich zum Ball, fixiert ihn, noch einmal ein kurzer Blick zum Ziel, dann holt er aus. Na ja, dieser Rückschwung, eigentlich gar nicht so spektakulär, schießt es einem durch den Kopf. Aber was dann folgt, ist mit bloßen Augen kaum mehr zu sehen, ist in seiner ganzen Präzision nur zu erahnen. Langer trifft den Ball mit einer solchen Wucht, als beabsichtigte er, die Kugel über den Main zu spielen. Der Ball fliegt und fliegt, senkt sich zur Landung auf dem Grün, rollt aus und stoppt eine Hand breit neben der Fahne. Applaus, Langer tippt mit der Hand kurz an den Rand seiner Kappe. »*Good shot*«, lobt er sich manchmal selber noch.

Wer diesem Mann lange genug zuschaut, der schöpft unwillkürlich Hoffnung, etwa dass sich perfektes Golf doch erlernen lässt. »Ein großer Irrtum«, sagt Langer. »Man meint, jetzt hat man's, man beherrscht es, aber eine Stunde oder einen Tag später ist es wieder weg. Und man hackt wieder nur durch die Gegend.« Das perfekte Spiel gibt es nicht – mit dieser Gewissheit hat Langer die letzten 45 Jahre verbracht. »Wenn ich 18 Löcher spiele, kann ich im Prinzip jedes Loch mit zwei Schlägen erreichen. Dann hätte ich eine 36 gespielt.« Aber das beste Ergebnis, von dem er je gehört habe, seien 58 Schläge gewesen. »Also, wir sind weit weg.«

Statt darüber in Resignation zu verfallen, hat sich Langer lieber für lebenslanges Üben entschieden. 1974 ist er, nachdem er die Prüfung zum Golflehrer mit Auszeichnung bestanden hatte, Profi geworden – in einer fernen Zeit, Helmut Schmidt war gerade zum Bundeskanzler gewählt worden und Steffi Graf noch nicht eingeschult. Mit 17 Jahren gewinnt er in der Nähe von Köln ein Profi-Turnier, das erste von allen, von mehr

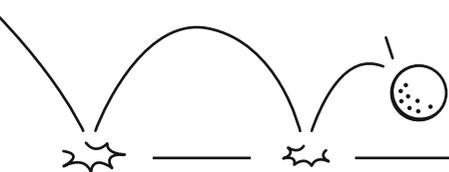
als hundert bis heute. Sportwissenschaftler wollen herausgefunden haben, dass mindestens 10 000 Stunden erforderlich sind, um sich auf einen neuen Schwung umzustellen. Langer hat das nicht schrecken können. Er liebt den Sport noch immer. Kürzertreten? Abtreten gar? Pensionär sein mit ein bisschen Hobby-Golf irgendwo auf einer netten Herrenrunde? Warum sollte er das tun? Golf zum Spaß, das hat er doch immer gehabt.

Wenn es je eine Eminenz im Golf gegeben hat, dann ist es Langer. Wenn er zum Abschlag schreitet, dann bilden die Menschen Gassen, wenn er die Fairways begeht, dann folgen ihm die Menschen noch immer in großen Trauben. Aus Respekt für den zweifachen Sieger der US-Masters in Augusta, aber auch weil Langer einfach immer noch da ist und es den jungen Kerlen zeigt.

Manchmal spricht er von seiner Verantwortung, die er habe, oft sei er ja einer der Ältesten auf dem Platz. Von sich aus erwähnt er Tiger Woods, dem der Golfsport so viel zu verdanken habe, höhere Preisgelder für alle zum Beispiel. »Auch ich habe von ihm sehr profitiert.«

Als bekannt wurde, dass Woods allmählich die Kontrolle über sein Leben verlor, hat Langer ihm während der US-Masters einen Brief geschrieben. Nichts Großes, nur ein paar persönliche Worte. »Ich habe ihm einfach ein Gespräch angeboten. Dass ich gern bereit sei, mit ihm zu reden, zu telefonieren über gewisse Dinge, wenn er das so will.« Langer hat darauf keine Antwort bekommen. »Weder von der Sekretärin noch vom Manager, noch von ihm.« Verärgerung wäre das falsche Wort, Langer war enttäuscht. Unhöflich fand er das Verhalten auch.

Ob das Gespräch, wenn es stattgefunden hätte, hilfreich gewesen wäre für Tiger Woods? ▶



Bernhard Langer im Jahre 1975. Er hat sich entschieden, Golfprofi zu werden



Oktober 1981: Bernhard Langer bei den Suntory World Matchplay Championships in Wentworth, Surrey



April 1985: Bernhard Langer triumphiert zum ersten Mal bei den US Masters in Augusta, Georgia

Er müsse nichts mehr beweisen, das sagt Bernhard Langer gelegentlich. Und manchmal hat man auch das Gefühl, er könnte die Rolle des Asketen verlassen haben

► »Kann sein«, sagt Langer, obwohl sein Lebensentwurf so ganz anders ist als jener des Amerikaners.

Das Bekenntnis, ein gläubiger Christ zu sein, der zu Hause in Florida mit seiner Frau und den vier Kindern betet, trägt er nicht wie eine Monstranz vor sich her. Aber Langer hält es auch nicht zurück. Noch immer, auch jetzt auf der »Senior Tour«, ob in Europa oder Amerika, lädt er die Kollegen zu einer Bibelstunde ein, »meist am Donnerstagabend, bevor das Turnier beginnt«. Niemand der anderen Profis komme dabei auf die Idee, für einen Sieg zu beten, sagt Langer. »Das ist losgelöst!«

Erst Gott, dann Golf, so hat Langer die Reihenfolge oft beschrieben. Die Bibel ist sein Buch, »da steht alles drin, was wir brauchen«. Man müsse nicht, wie manche Religionsrichtungen es versuchten, dem Wort Gottes »etwas hinzugeben, man sollte aber auch nichts wegnehmen«. Punkt. Möglich, dass Woods ein recht anregendes Gespräch verpasst hat.

Langer sei Dank: Auf dem Frankfurter Golfplatz hat sich die Nervosität gelegt. Der Flight kommt zügig voran, was auch daran liegt, dass sich der Meister die Flugbahn verschlagener Bälle präzise merken kann. Er weiß, wo die Kugeln liegen müssen. Also hebt er sie auf und reicht sie zurück. Warum sieht er alles? »Das ist Erfahrung!«

Vieles ist ihm tatsächlich selber schon passiert. Zum Beispiel damals, bei diesem Turnier im englischen Yorkshire. Der Ball fliegt und landet auf einem knorrigem Ast. »Schwierig, ihn überhaupt da zu finden«, erinnert sich Langer. Schnell waren Zuschauer zur Stelle, die ihn hochgehoben haben. Oben stellte er fest, dass Schlagen möglich war. Und Langer schlug, spielte den Ball aufs Grün. Können? »Nein, ein Glücksfall«, sagt Langer.



Gipfeltreffen: Bernhard Langer mit seinem Vorbild Gary Player

Wenn er gebeten wird, sein Spiel zu beschreiben, dann tut er es mit britisch anmutendem Understatement. »Ich kann es noch ganz gut«, ein solcher Satz rutscht ihm regelrecht heraus. Mit seiner Rolle als Star der Golfszene muss er sich immer wieder neu abfinden. Mit dem Rummel, mit den Fotos. Andererseits sagt er sich auch: »Wenn dich keiner mehr kennt, dann heißt das, du bist nicht mehr erfolgreich!« Daraus leitet Langer eine Anerkennung ab, dafür, dass er noch mithalten kann. Er lässt niemanden stehen, der ein Autogramm haben will, jeder kriegt »eine Unterschrift«, wie Langer das nennt.

Wenn er einen Lieblingsflight zusammenstellen dürfte, dann hätte darin Bob Hope einen festen Platz. Der 2003 in Los Angeles gestorbene US-Komiker hat dafür gesorgt, dass Langer nicht mehr konnte vor Lachen.

Golf hatte Pause, vielleicht tat das ja auch mal ganz gut. Meist war Bob Hope mit US-Präsident Gerald Ford unterwegs, auch so einer. Ford habe einen »vicious over-the-top move« gepflegt, erinnert sich Langer. »Er hat beständig flache Drives nach links geschlagen und dabei pro Tag mindestens zehn Leute getroffen.« Also haben alle nur geschrien: *Fore! Attention!* »Trotzdem wollte ja jeder den Präsidenten sehen!«

Mit in einen Flight nach Langers Geschmack gehört auf jeden Fall Gary Player, der »Black Knight«. Der mittlerweile 83 Jahre alte Südafrikaner, vielleicht wirklich der beste Spieler aller Zeiten, war sein Vorbild von Anfang an. Der »Schwarze Ritter« hat es sich nicht nehmen lassen, einen Abstecher nach Frankfurt zu machen. Bei 34 Grad Golf zu spielen macht ihm nichts aus, er ist auf bemerkenswerte Weise noch immer belastbar. Er sei fit, jene, die es nicht glaubten, fordert Player auf, ihm beherzt auf den Bauch zu boxen.

Langer beobachtet den Auftritt seines Freundes mit Behagen. Zumal sich auch niemand findet, der bereit wäre, gegen die Etikette einem Mitgolfer in den Magen zu schlagen.

Er müsse nichts mehr beweisen, das sagt Bernhard Langer gelegentlich. Und manchmal hat man auch das Gefühl, er könnte die Rolle des Asketen verlassen haben. Irgendwann sieht man ihn an diesem Tag in Frankfurt an sein Golf-Cart gelehnt, Langer hat sich eine Salzbrezel besorgen lassen, »gibt es in Amerika nicht!«, sagt er. Dann wendet er sich wieder jenen zu, die es nicht so gut haben wie er. Die noch viel weiter weg sind vom perfekten Golf. Wieder hat jemand einen Ball verschlagen. Selbst Langer hat nicht sehen können, wo der gelandet ist. »Ist doch nichts passiert!«, sagt er dann.

Fotos: HJ/Sportfoto/picture-alliance; Ryan Young/PGA Tour/Getty Images; Markus Hinzen für ZEIT Golfen (2)



1999 – Schlag aus dem Bunker bei den Golf Masters in Augusta



2017, Baltimore, Abschlag am 7. Loch während der PGA Senior Tour auf dem Course des Caves Valley Golf Club



Bernhard Langer Ende Mai 2018 in Frankfurt am Main